Erschienen in: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. – Berlin, Boston: de Gruyter, 1992. S. 484-522. (Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1991)

WERNER ABRAHAM

Wortstellung im Deutschen – theoretische Rechtfertigung, empirische Begründung[1]

1. Phänomenbereich

Im folgenden sollen 3 Hauptbereiche der deutschen Wortstellung zur Sprache kommen und auch diese nur in kursorischen Übersichten – wiewohl ein elementarisierendes Element der beispielhaften Erklärung und einsichtigen Begründung vorherrschen soll. Diese 3 Bereiche sind:

(a) Vergleich der Stellungsfelder (Feldertopologie), die in der deutschen Grammatiktradition entwickelt wurde, und der Verschiebungstheorie der Universalgrammatik; deren empirische und methodologischen Meriten.
(b) Begründung der grundlegenden SOV- bzw. V-Letzt-Typologie des Deutschen.
(c) diskursfunktional begründete (sog. „stilistische") Wortstellungsvarianten.

1.1. Deutsche Feldertopologie und die Forderung einer universalgrammatischen Basisabfolge[2]

Die Feldertopologie geht im Ansatz auf Drach 1937 ([2]1963) und Boost 1955 zurück.[3] Engel (1970, 1972, 1977) und später Haftka (1981, 1982) haben diese Gedanken für die allgemeine Darstellung einer deutschen Grammatik nach dem aktuellen Stand fruchtbar zu machen versucht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dies gelungen ist, ging diese Vorstellung von den festen Stellungsfeldern doch fest in die Dudengrammatik bereits in der Auflage von 1973 (unter der Redaktion von Paul Grebe) ein. Trotz-

---

[1] Es haben mir die folgenden Kollegen dankenswerterweise Kritik zu Einzelpunkten der Mannheimer Vortragsfassung dieses Aufsatzes zur Verfügung gestellt: Hubert Haider, Joachim Jacobs und Marc van de Velde.

[2] Ich kann mich hier auf gediegene Vorarbeit stützen, nämlich Höhle 1982, Reis 1980, Olsen 1982, Höhle 1986 sowie Scherpenisse 1986.

[3] Dieser wissenschaftsgeschichtliche Hinweis erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. H. Haider (Stuttgart) und T. Höhle (Tübingen) weisen mich unabhängig voneinander in persönlichen Gesprächen darauf hin, daß Drach und Boost hinter bereits im 19. Jahrhundert erreichte Positionen zurückfielen. Die genauen Entwicklungslinien können für diese Zwecke hier nicht genauer nachgezogen werden. Es bleibt gleichwohl uneingeschränkt der Anspruch bestehen, daß die Entwicklung der Stellungsfelder eine Einsicht ist, die in der deutschen Germanistik gefunden wurde.

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-86549

dem bezweifle ich, daß es ein fruchtbarer Gedanke für die Weiterentwicklung der deutschen Grammatik wurde: Er hat so gut wie keinen Eingang in die Schulgrammatiken gefunden; und es gibt deutliche Anhaltspunkte in der Redeweise der Grammatiker – nicht nur der Schulgrammatiker –, daß das Konzept von festen Stellen für Satzglieder nicht Fuß fassen konnte. Ich werde nach dem folgenden kurzen wissenschaftshistorischen Vergleich die Summe ziehen, daß – so wichtig der Grundgedanke der festen Stellungsfelder war – ein wichtiger Schritt fehlte, der durch die Germanistik, d.h. die Fixierung auf eine einzelsprachliche Grammatik alleine nicht zu leisten war, der vielmehr erst durch eine Sprachwissenschaft entwickelt werden konnte, die Grammatik als eine hochabstrakte geistige Anlage verstand, auf der alle sich aktuell entwickelnden Sprachkompetenzen aufbauten, eine Art „Universalgrammatik" somit, die nicht die Form einer Einzelgrammatik hat, sondern aus deren abstrakter Form sich alle Einzelsprachen je nach den Reizen aus der Umgebung, die auf das kompetenzaufbauende Kind einwirkten, ergeben. Auch Weisgerbers Muttersprachenkonzept bzw. die Whorf-Sapir-Weisgerbersche Diktion vom spracheigentümlichen Verworten der Welt ist Ergebnis einer oberflächlicheren, vor allem einer lexikalisch-enzyklopädischen Umweltbeeinflussung und keineswegs so tief angelegt wie die sprachkompetenzsichernde, nur zum Teil auf Oberflächenreize angewiesene genetische, universalgrammatische Anlage des Menschen.

Die Feldereinteilung in VORFELD (VF), MITTELFELD (MF) und NACHFELD (NF) und die Zumessung von Satztypen (Satzmodi) ist in der Tabelle in (1) abzulesen. Zu beachten ist, daß es sich hier in der Literatur weiter undiskutiert, offenbar als Problem nicht richtig wahrgenommen (außer bei Höhle 1982), um unmarkierte Abfolgen handelt, die – das will ich als besondere, später abzuhandelnde Thematik hier vorwegnehmen –, eine ganz bestimmte Akzentstruktur haben.

(1)

	(KOORD)	TOPIK(=VF)	1. Verbklammer COMP	MF	2. Verbklammer V-letzt	NF NF
(7)	und/oder	S	ob	sie den Lehrling *auch*	ärgern würden	heute mittag
(8)	und	es reut ihn		den Löffel *DOCH*	abzuschlecken	
(9)			da	es ja eben *DOCH*	schneit	
(10)		Er fragte	wann	es *denn*eigentlich	stattfinde	
(11)		der Teufel	der	ihm *übrigens* den Garaus	machte	
(12)		. . . um so ungeduldiger	je länger	er *halt*	fragt	
(13)	Aber		kann *denn*	jemand *auch*	aufpassen	auf die Tiere?
(14)	Und		streiken	die Arbeiter *eigentlich* auch		wenn nur 75 DM zu holen sind?
(15)			Hättest	du mir *doch*	gefolgt	damals!
(16)			Gib	mir *doch* den Löffel		
(17)			Hat	er *auch*	aufgegessen?	
	(KOORD)	TOPIK THEMA	V-zweit	MF	V-letzt	
(18)	Aber	dem Greis dem	will *doch*	niemand	wehtun	Oder?
(19)	Denn	daß es schneit damit	haben	wir *eigentlich* nicht	gerechnet	
(20)	Weil	:/- es	schneit	*ja*		
(21)		Wie	steht	es *denn*		

Legende der Zeichen („Feldertheorie"):
VF . . . Vorfeld, MF . . . Mittelfeld, NF . . . Nachfeld;
KOORD . . . hauptsatzverbindende Konjunktion,
COMP . . . nebensatzverbindende Subjunktion

Bei Olsen (1982, S. 30f.) findet sich die folgende Generalisierung, die die drei Stellungstypen nach (1) nach der Position des finiten Prädikatteils (V-LETZT, V-1, V-2) ordnet und noch stärker in ein Kürzel drängt.

(2) [vgl. Schema (1), (7-12) oben]

V-LETZT („Spannsatz", „Spannform", „Gliedsatz")

	VF	1.VK	MF	(infinV-Teil)+2.VK	NF
a		Konj.		fin. V	
b		0		infin. V	
a'		daß	Mutter	kommen wollen hätte	im M.
b'	versprach			kommen zu wollen	im M.

(3) [vgl. Schema (1), (13)-(17), oben]

V-ERST („Stirnsatz, -form")

	VF	1.VK	MF	(infinV-Teil)+ 2.VK	NF
a		fin. V			
a'		Hast	du den W.	beladen wollen	mit..?
a"		Einsteigen!			
a"'		Steig		ein!	

(4) [vgl. Schema (1), (18-21), oben]

V-ZWEIT („Kernsatz")

	VF	1.VK	MF	(infin.V-Teil)+2.VK	NF
a	X	fin. V			
a'	Du	hast	viele Studien	probieren wollen	in..
a"	Feuer	(haben	wir da	gesehen)!	
a"'	Er	schreibt	sich	ein	

Dabei gelten folgende absolute Positionsbeschränkungen:[4]

[4] Es wurden angesichts dieser festen, unverrückbaren Beschränkungen in der

(5) *so daß*-Sätze (Reis 1980, S. 69) und *daß*-Ergänzungen zu *scheinen* (Olsen 1981, S. 161f.) können nur im NF, also rechtsextraponiert stehen (nie im VF oder gar MF) – eine Beschränkung, die ja für einfache *daß*-Sätze nicht immer gilt.

(6) Das VF ist auf eine einzige Konstituente (trad. Grammatik: auf ein Satzglied) beschränkt: [*Aufregend (*,) schön*] *finde ich diese Musik.*

(7) Das NF kann kann keine regierten Glieder (Argumente in der Rektionstheorie) aufnehmen: *Ich möchte *(ihn) nicht sehen *(,) meinen Onkel.*

(8) Expletives *es* ist auf das VF (Olsen 1982, S. 32) oder eine Enklise-position (Adjunktion an COMP) beschränkt:
a *Es ist ein Unglück, wenn es friert* ... VF
b *Ist es ein Unglück, wenn es friert?*... Enklise an COMP bzw. das finite Verbelement, welches die 1.VK füllt *(ist).*
c **Ein Unglück ist heute es, wenn es regnet.* ... *MF

(5) gilt unter einer erweiterten Perspektive insofern genereller, als diskursfunktional nicht immer äquivalent ist, ob ein Nebensatz vor oder nach seinem Matrixsatz steht (Levin 1975).

Diskussion scheinbare Gegenbeispiele angeführt, derart etwa, daß das Vorfeld ([Spez, CP]) sich durch mehr als ein einziges Satzglied (Konstituente) besetzen ließe. Dazu wurde immer wieder – dies auch mehrmals anläßlich anderer Diskussionsbeiträge dieser Tagung – mit Verve, ja oft mit wissenschaftsethischer Empörung gegen den „Selbstsatzerfinder" auf Korpuserscheinungen hingewiesen, mit denen offenbar das Ultimum an Objektivität, vornehmlich gegen den Status der selbsterfundenen Beispiele einzubringen sei.
Es läßt sich folgendes Gegenszenario aufstellen. Angenommen, ich lasse als treuer und strenger Korpuslinguist bei mir selbst ein Tonband mitlaufen, um alle eigenen Äußerungen zu registrieren und damit zu Korpusmaterial zu kommen. Mich selbst werde ich ja als Gewährsmann auf keinen Fall ausschließen wollen – was sollte an Äußerungen Fremder authentischer sein als an eigenen, auf diese Weise spontan aufgezeichneten Äußerungen? Wenn ich dann zur Auswertung schreite, werde ich ohne Zweifel sieben, d.h. nicht jede der Äußerungen als gleich richtig – wenn auch authentisch – zu grammatischen Schlußfolgerungen und Generalisierungen heranziehen. Dieselbe Suche nach Äußerungsfehlern sollte jedoch auch beim Fremdkorpus vorgenommen werden. Es ist eben ein Unterschied zwischen Authentizität und grammatischer Richtigkeit von sprachlichen Auszeichnungen.
Ich glaube, dieses Gedankenexperiment zeigt deutlich, daß man sich mit Korpustreue aus der hermeneutischen Aporie, die zugegebener Weise existiert, um nichts leichter heraushilft als mit der Prüfung der Eigenkompetenz.

2. Empirische, auf das Deutsche bezogene Gründe, die gegen die Feldertheorie sprechen

Reis (1980, S. 71-74) hat in ihrer Neuevaluierung der Feldertheorie auf Erscheinungen hingewiesen, die nicht ohne weiteres erklärbar sind. So unterscheidet sie von zwei Sorten von Topikalisierung (Verschiebung nach links – nicht unbedingt an die absolute Satzspitze) eine solche, die direkt an die Satzspitze, also in das VF führt, und eine andere, von der ersten sorgfältig zu trennende, die nicht über die linke Verbklammer hinaus, sondern an die linke Grenze des MFs führt. Man vgl. (9)-(11).

(9) a [$_{VF}$ **Verehrt**] [$_{1VK}$ hat] er ihn...VF-Topikalisierung
b *[$_{1VK}$ weil] [$_{?}$ **verehrt**] [$_{MF}$ er ihn] hat... *MF-Topikalisierung.
(10) a **In Urlaub** ist Karl gefahren ...VF
b *weil **in Urlaub** <ist>Karl gefahren <ist>... *MF
(11) a **Ihrem Bruder** hat die Frau helfen wollen ...VF
b *weil **ihrem Bruder** die Frau hat helfen wollen... *MF
c weil **ihrem Bruder** die Kur hat helfen können ...MF

Die jeweiligen Oppositionen, erkennbar in den geringfügigen Stellungsänderungen, aber jeweils unterschiedlichen Akzeptanzen der Sätze, sind innerhalb der Feldertopologie nicht zu erklären. Wir kommen auf diese Distributionen zu dem Zeitpunkt dieser Abhandlung zurück, zu dem Grammatikmechanismen erarbeitet wurden, die diese Distributionen erklären können. Linksversetzung in eine thematischere Position aus einer rechten Basisposition, so müssen wir jetzt sagen, führt nicht auf jeden Fall zu einem akzeptablen Resultat. Die eigentlichen Beschränkungen bietet das Mittelfeld. Dieses MF, so auch Reis, ist das Forschungsgebiet zur Wortstellung par excellence.

Wie in (11) oben erkennbar sind jedoch noch andere Eigenschaften der an den Wortstellungsoppositionen beteiligten Elemente im Spiel und bestimmen die noch nicht bekannten Beschränkungen, der an den Wortstellungsoppositionen beteiligten Elemente.

(12) a Und **ihn** hat **sie** dann auch vorgeschlagen.
b *Und gestern hat **ihn sie** dann auch vorgeschlagen.
(13) a **Ihm** hat **sie** leider doch mehr vertraut als angebracht.
b *Leider hat **ihm sie** doch mehr vertraut als angebracht.
(Reis 1980, S. 73)

Zu beachten ist, daß in (12a) *ihn* kontrastbetont stehen kann, *sie* jedoch keinesfalls; in (12b) macht Kontrastbetonung auf einem der beiden Pronomina die Akzeptanz nicht besser. Man beachte weiter, daß aufs erste gar nicht feststeht, was die Eigenschaften sind, die für die asymme-

trischen Stellungsdistributionen verantwortlich zu machen sind: oblique Kasus gegenüber Nominativ? Objekte gegenüber Subjekt? Gehen wir von der Annahme aus, die sich erst später als richtig erweisen wird: Stehen hier Objektkasus und Subjektnominativ in einer grammatisch zu rechtfertigenden Asymmetrie, so läßt sich ebenso leicht zeigen, daß der linke Rand des MFs – oder der rechte Rand der 1.VK; genauer können wir vorerst und mit Mitteln der Stellungsfelder nicht sein! – nicht nur bevorzugtes, sondern sogar ausschließliches Siedlungsgebiet bestimmter Elemente ist: des unbetonten *sich* (also in Mittelkonstruktionen und anderen nichtreferentiellen Verwendungen), des unbetonbaren *es* und anderer enklitischer, unbetonter Pronomina wie *sie* gegenüber *ihn* in (12) und (13). Vgl. (14) und (15):

(14) a Löwen füttern **sich** nicht risikolos.
b ***Sich** füttern Löwen nicht risikolos.
c *Rotkäppchen schämte wegen ihrer Scheu vor dem Wolf **sich**
(15) ***Es** – Rotkäppchen, nicht der Wolf – war böse.[5]

Innerhalb des MF ist wohl freierer Bewegungsraum für Modalpartikel, aber im VF oder NF können diese nie stehen; dasselbe gilt für Parenthesen und verschiebbares *beide*. So viel war eigentlich längst auch bekannt – man beachte jetzt aber die genaueren Verteilungen in (16) und (17).

(16) a [$_{VF}$] [$_{1VK}$ Hat] [$_{MF}$ <**denn**> der Mann <**denn**> etwas <* **denn**> getan <*denn>?
b [$_{1VK}$ daß] [$_{MF}$ <**ja**> der Vater <**ja** > dem Sohn <**ja**> ein Rad <* **ja**> geschenkt hat] [$_{NF}$ <* * **ja**>] . (Abraham 1991, S. 356)
(17) a weil <**er**> seinetwegen <* **er** > zweifellos <* **er** > nicht schnell <* **er**> laufen kann. (Duden 1973, S. 629)
b weil <**Peter**> im Hause <**Peter**> herumgelaufen ist

Nach dem Duden (1973, S. 625 bzw. 629) ist *Peter* im MF, *er* in (17a) dagegen im 1. Klammerteil. Vgl. (18) und (19) unten. Wir sprechen heute aufgrund weithin auch in anderen Sprachen beobachteter gleichartiger Erscheinungen von einer Attraktion unbetonter Pronomina an COMP,

---

[5] M. van Velde macht mich darauf aufmerksam, daß *es* nicht enklitisch, sondern auch von COMP gelöst im Mittelfeld stehen kann: *Daran zeigt sich, daß im Altersheim des Lebens es Räume gibt, die* ... . Dies stehe zu ähnlichen Fällen wie *Als vor einigen Jahrezehnten man darauf aufmerksam wurde, daß* ... (ein Fund registriert bei Behaghel 1930) oder *Weil mit den Deutschen sich deren Bedürfnisse auswachsen würden* ... (G. Grass). Ich kann dies natürlich angesichts solch massiver Belege nicht leugnen; sie kommen mir nur sehr markiert vor. Genauer: Wollte ich so mit dem Ziel reden, mich bei einer sozialen Gruppe jargonhaft zu identifizieren, würde ich mich sofort selbst ausschließen.

d.h. die 1.VK. Man könnte dies für eine beachtliche Einsicht Grebes 1973 halten – aber, tant pis, es muß sich um ein Versehen handeln: Auf Seite 630 schon wieder wird der atemberaubende Vorgriff auf einen Einsichtstand von 1990 wieder unfreiwillig zurückgegeben und *er* ins MF gerückt. Ähnliches gilt für den Duden (1984, S. 723). Vgl. (18)-(19):

(18) (Duden 1984, S. 723)

Klammer	UA 1a	UA 2	UA 1b	UA 3	UA 4	Klammer
weil (sie)	morgen	wahrscheinlich				kommt
weil (er)	trotz der Operation	vermutlich	immer			(kränklich) bleibt
weil (er)	wegen des Beinbruchs	zweifellos		nicht	schnell	laufen kann

(19) (Duden 1984, S. 723)

Klammer	Gruppe II	UA 1a	UA 2	UA 1b	UA 3	UA 4	Gruppe I	Klammer
weil	sie ihm das Buch	gestern				eigenhändig		gegeben hat
weil	der Mann	wegen der Verletzung	wahrscheinlich		nicht	schnell	laufen	kann
daß	er	trotz der Operation	vermutlich	immer			kränklich	bleibt

Man verstehe mich richtig: Ich bin weit von einer Kritik an Grebe (1973) entfernt. Es geht mir vielmehr darum zu zeigen, daß die Feldertopologie gar keine Entscheidungen leisten kann, da sie nicht die richtigen Fragen bereitzustellen vermag, die Antworten und Entscheidungen gewährleisten.

3. Eine typologische Begründung für die Feldertheorie

Es mag nicht recht verständlich sein, daß bei der bisher verfolgten Stoßrichtung gegen die Feldertheorie einem Argument pro nachgegangen wird. Dies gilt es einsichtig zu machen. Es geht um folgendes. Die Feldertaxonomie ist ein wichtiger, im Grunde richtiger, wenn auch ganz wesentlich zu kurz reichender Vorgriff auf die empirisch-methodischen Forderungen der universalgrammatischen Satzgliederung. Sie bietet andererseits typologisch, d.h. beim Sprachvergleich ganz wichtige Korrelierungsmöglichkeiten. Eine solche Korrelation möchte ich kurz vorstellen.

Es ist auffällig, daß das Englische (Panet 1981) und die romanischen Sprachen (Helling 1983) keine Modalpartikelvertretungen in dem Sinne haben, wie sie das Deutsche kennt. Die germanischen skandinavischen

Sprachen andererseits kennen Modalpartikeln in demselben Überfluß wie das Deutsche, Niederländische und Friesische. Ich habe (Abraham 1988, 1991a,b) verschiedentlich die These verfochten, daß MPn auf Sprachen jenes typologischen Baus beschränkt bleiben, die ein weitgehend wortstellungsfreies Mittelfeld haben oder aber gänzlich akonfigurational gebaut sind. Für die letztere Annahme scheint das Altgriechische zu sprechen, das ebenfalls MPn kennt (Luraghi 1988). Was aber könnte nach dieser Korrelation die MF-Entsprechung in den inselskandinavischen germanischen Sprachen sein, die ja vom SVO-Typ sind, also – vergleicht man mit dem Englischen und den romanischen Sprachen – kein MF haben können? Sie haben eben doch eines – wenn auch nur ein verschwindend kleines. Man vergleiche die folgende Feldergliederung fürs Dänische (und wohl das gesamte Festlandskandinavische) nach Diderichsen (1962: S. 150ff., S. 161ff.; vgl. schon Abraham 1988, S. 458f., hier wiedergegeben in (21)):

(20)

Felder / Satztypen	Vorfeld	Nexusfeld	Inhaltsfeld	Nachfeld
Nebensatz	Konjunktion	n - a - V	V-N-A	x/X
Hauptsatz	x/X	v - n - a		

Die Verbklammer läßt sich im Diderichsenschen Nexusfeld zwischen v am linken Rand des Nexusfeldes und V am rechten erkennen. MPn stehen in „adverbial", also ausschließlich im Nexusfeld (daneben, jedenfalls im Norwegischen, auch im Nachfeld). Zum Norwegischen vgl. u.a. Askedal (1986, 1987), zum Dänischen Wesemann (1981) und zum Schwedischen Platzack (1986). Man vergleiche (21) (Abraham 1988, S. 458) mit (20), d.h. die festlandskandinavische Feldtopologie mit der deutschen.

(21)

	VORFELD		Nexusfeld		Inhaltsfeld				Nachfeld
Schwedisch: w-QU-s	vem	hade	∅	*troligen*		köpt	boken	∅ ?	
Rel-S	vem	som	∅	*troligen*		köpt	boken	∅ ∅	
topikalisierter Spaltsatz Rel-S	det var som galocherna		Erik	*inte*	hade	glömt	∅	hemma	
Dänisch: Ergänzungssatz	∅	at	han	*dog ikke*	ville ha	sendt	han boken	tilbage igår	
Norweg.: Hauptsatz	den	hadde		*nå engang*		vennet	seg	til å være hos denne familien	
HS	Jerg	er		*nok sikkert*		veldig			
HS	Å du	tør		*no vel*		komme ut		når	
HS	Det	var		*jamen*		godt ut		vi fikk den tuzen til Oslo	
W-QU-S	Hvordan	så	den lastebilen til faren dera			ut			da?
IMP-S		Få				høre			da!

Auf eine nähere Begründung dafür, warum gerade das MF der ausgezeichnete Ort gerade für MPn ist, gehe ich hier nicht näher ein (siehe zu einiger Spekulation Abraham 1988, S. 461 sowie 1991a,b,c passim). Es mag hier folgendes genügen: SVO-Sprachen schaffen eine scharfe Trennung zwischen VP, der Verbalgruppe mit seinen Objekten, und der übrigen Satzstruktur, vornehmlich dem Subjekt und allen Adverbien. Dies geschieht schon rein stellungsmäßig, ganz abgesehen von Distributionsasymmetrien. SOV-Sprachen dagegen haben eine „schwache" VP – d.h., sie sind unter bestimmten Bedingungen (etwa unter markierter Akzentverteilung; vgl. Abraham 1988, S. 179f.; 1991d, Kap. 9) auch ein Ort für das Subjekt. In Sprachen des SVO-Baus können Subjekte nie innerhalb von VP auftauchen. Eine weitere, empirisch gut begründete Korrelation ist auch, daß SVO-Sprachen zum Unterschied von SOV-Sprachen freie Linksversetzungen („scrambling") weitgehend beschränken. Dies hat für den OV-Typ zur Folge, daß diskursfunktionalen Eigenschaften der linearen Abfolge viel stärker Folge innerhalb des einfachen Satzverbandes geleistet werden kann, wogegen SVO-Sprachen den einfachen Satzverband sprengen und Zuflucht zu Spaltkonstruktionen nehmen müssen (Abraham 1991e).

So viel zur typologischen Begründung des Mittelfeldbegriffs. Es fehlt wie oben gefordert eine feinere Untergliederung dieses MFs. Dies soll im folgenden Abschnitt geleistet werden.

4. Die empirische Überlegenheit der universalgrammatischen Satzprojektion

Schon die Feldertopologie räumt mit einem Begriff der traditionellen Stellungsgrammatik so gut wie auf: dem der Inversion. Wechselt ein Satzglied aus dem MF in das VF oder NF, so tritt ein Feldwechsel ein. Inversion dagegen ist ein naiver, da nur relativer Ordnungsbegriff. Nur im MF will uns bezüglich dieses Terminus noch keine schärfere Bestimmung gelingen. Aber die Beobachtungen zu den asymmetrischen Stellungsdistributionen durch Reis in (9)-(11) oben lassen schon ahnen, daß auch das MF in Unterfelder zu gliedern ist, die allesamt – und das ist die wesentliche Erkenntnis – als Landeplätze bei Verschiebungen starke Ausgrenzungen vornehmen. Es gilt nun, die inhaltliche Bestimmung dieser Ausgrenzungen zu erkennen. Dies soll in 3 kurzen Unterabschnitten, 4.1.-4.3. erfolgen.

4.1. „Adverbial": ein unscharfer Begriff der traditionellen Grammatik

Eine starke lineare „Unruhe", d.h. geringe Systematisierbarkeit schaffen die Adverbhäufungen im Mittelfeld sowie die unterschiedlichen Skopusbeziehungen der Adverbiale und Adverbien. Dazu steht auch der empirisch richtig erkannte, wenn auch grammatisch-methodisch falsch ausgenützte Befund ihrer Weglaßbarkeit in der Valenztaxonomie. Man vergleiche nun (22):

(22) a **Wenn/sobald/solange** es friert, ist *(es) ein Unglück.
b **Daß** es friert, ist (***es**) ein Unglück.[6]

(22a) schaltet einen Adverbialsatz vor, (22b) dagegen einen Subjektsatz. Das ist herkömmliches grammatisches Denkparadigma. *Es* im übergeordneten Satz ist kongruenzsicherndes Subjekt, in dieser Satzfunktion aber ein anaphorisches Pronomen. Wenn ein solches Pronomen nun fehlen muß – wie in (b) –, dann können wir mit Fug und Recht dem *daß*-Satz die Subjektrolle im Hauptsatz zuordnen. In (a) dagegen bleibt es auf jeden Fall stehen. Dies ist auch rein semantisch plausibel: Der *daß*-Satz wird durch den Hauptsatz gemäß der Kopula eigenschaftsprädiziert; in (a) liegt keine derartige Beziehung vor. Verwenden wir diesen Test zu folgender Folgerung.

(23) Die strukturelle (d.h. kategorial und kategorial-projektiv) zu erfassende Feingliederung des MFs muß grundsätzlich zwischen Argumenten/Rektionsgliedern und anderen Satzelementen/Nichtargumenten unterscheiden und zwar in kategorischer Weise (was den Ort der Basiserzeugung ebenso wie den Landeort bei Verschiebung betrifft).

Die Beobachtungen zur Nichtbesetzbarkeit des NFs durch Rektionsglieder – vgl. (7) oben: *Ich möchte nicht sehen meinen Onkel* – veranlassen zur folgenden Rektionsrichtungsfestlegung (Fanselow 1985, 1990; Grewendorf 1989; Bayer 1990; Abraham 1991e).

(24) Verschiebungen von Rektionsgliedern können nur in der kanonischen Rektionsrichtung erfolgen, die vom Regens ausgeht. Im Deutschen ist die Rektionsrichtung folgendermaßen festgelegt:

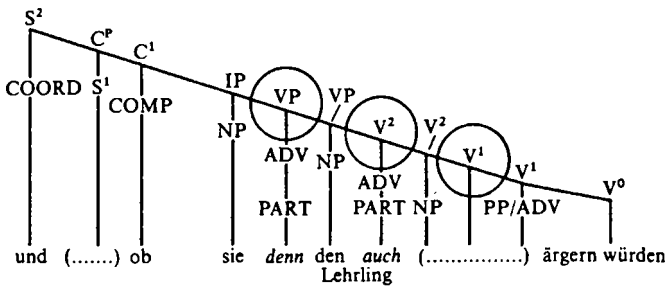
---

[6] Ich sehe natürlich ab von folgendem Fall: *Daß es friert* – ist **es/das** wirklich ein Unglück? Hier handelt es sich ja nicht um einen geschlossenen Satz, der etwa durch Komma zu gliedern wäre! *Ist es/das wirklich ein Unglück?* ist ja zum Unterschied von der phonologischen Entsprechung in (22b) syntaktisch völlig selbständig.

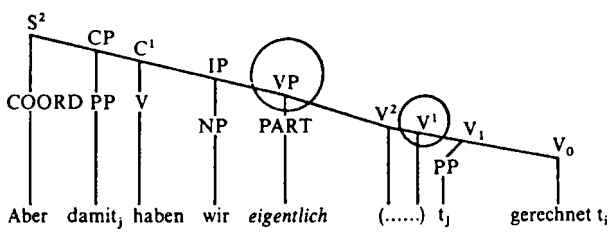
V	mit	[-N,+V]	=	linksregierend	(LR)
N	mit	[+N,-V]	=	rechtsregierend	(RR)
A	mit	[+N,+V]	=	linksregierend	(LR)
P	mit	[-N,-V]	=	rechtsregierend	(RR)

Die kategorische Auszeichnung der Adverbialstellung neben den Argumentstellen (Objekte und Subjekt) erfolgt durch den formalen Adjunktionsmechanismus, der eine (maximale) Wortartprojektion projektionshöher kopiert. Vgl. (25)-(27) (die geringelten Satzknoten; aus Abraham 1991c, S. 342).

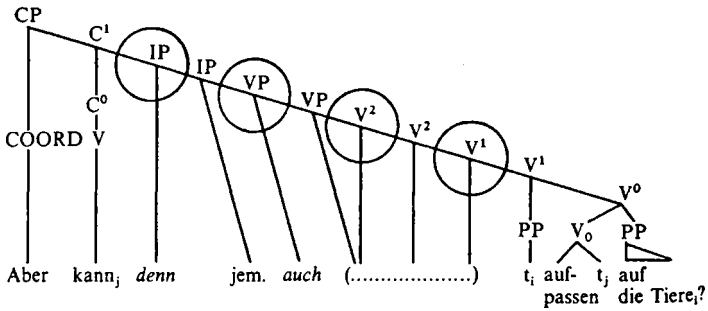
(25) abhängiger Satz; vgl. (1.7.) bzw. (2) oben



(26) unabhängiger Satz; vgl. (1.13.)-(1.17.) bzw. (4) oben



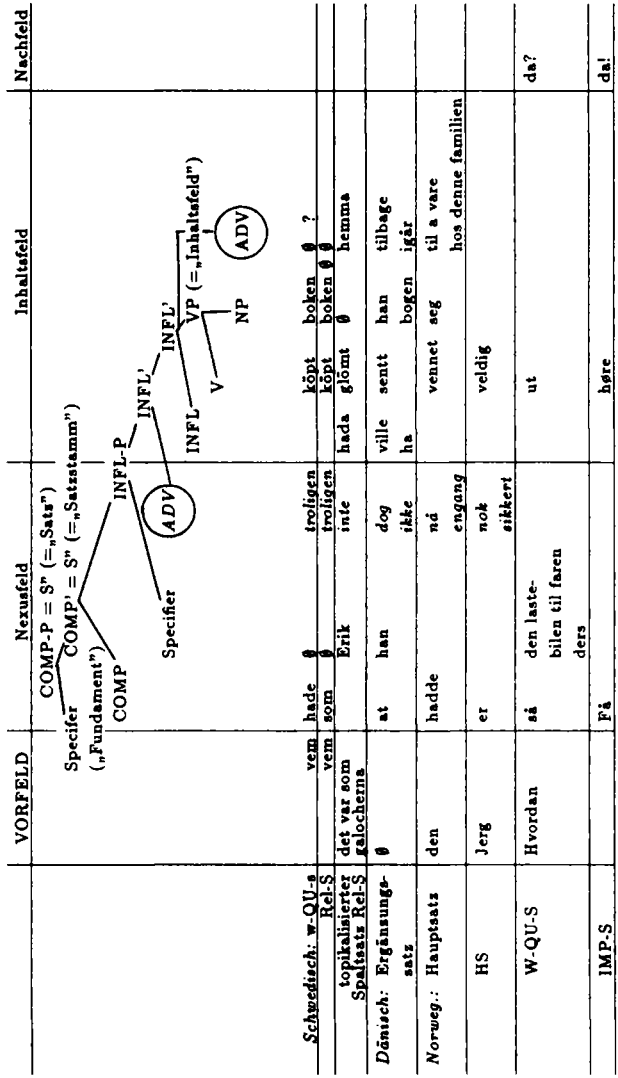
(27) Entscheidungsfragesatz; vgl. (1.15.) bzw. (3a') oben



Wenn wir diese feinere MF-Gliederung mithilfe des Adjunktionsmechanismus auf die Stellungsfelder abbilden und dabei die Stellung der MPn ins Auge fassen, kommt folgendes zustande (Abraham 1988b, S. 459). Man vgl. (28) mit (21) oben. (21) erhält jetzt den nuancierteren, universalgrammatischen Strukturbaum aufgesetzt, der aber nicht wie im Deutschen wegen SOV linksverzweigt – vgl. (25)-(27) –, sondern der die referentiellen Rektionsglieder des Prädikats rechtsregiert (das Skandinavische ist vom SVO-Typus), also den Satz rechtsverzweigend strukturiert. Die 1. VK des deutschen Stellungsfeldes (= COMP nach (1) sowie (25)-(27)) entspricht der „Konjunktion" im abhängigen Satz bzw. v im unabhängigen Satz in der Feldereinteilung Diderichsens, die 2.VK dem Auxiliarverb am Beginn des Diderichschen Inhaltsfeldes. Vgl. (20) oben. Allerdings korrigiert (28) Diderichsens Grenzziehung zwischen dem Vorfeld und Nexusfeld hinsichtlich des strukturellen Ortes der „Konjunktion".[7]

[7] Vgl. schon Abraham (1988, S. 460). Platzack (1986) berücksichtigt dieses Detail nicht, ebensowenig die strengere Generalisierung, daß Adjunktionen (für Satzadverbien, zu denen MPn gehören) nur an Maximalprojektionen vorgenommen werden sollten und weiter, daß das Festlandskandinavische nach neuerem Strukturansatz gar keinen IP-Knoten benötigt, da es – im Unterschied zum Inselskandinavischen – keine Subjekt-Prädikat-Kongruenz aufweist. (Tempus wird ja nach anderen generalisierbaren Einsichten dem Satz über COMP zugeteilt; vgl. den Besten 1985).
Wie H. Haider in der Diskussion nach meinem Vortrag zurecht feststellt, sieht die festlandskandinavische Satzstruktur mit dem Wegfall des IP-Knotens entscheidend anders aus (siehe Homberg/Platzack 1991) und zwar so, daß gleichzeitig einer wichtigen Asymmetrie zwischen Haupt- und Nebensatz bezüglich der Stellung der Negationspartikel Rechnung getragen werden kann. Dies unterbaut die universalgrammatischen Strukturüberlegungen eindrucksvoll um ein weiteres Argument.

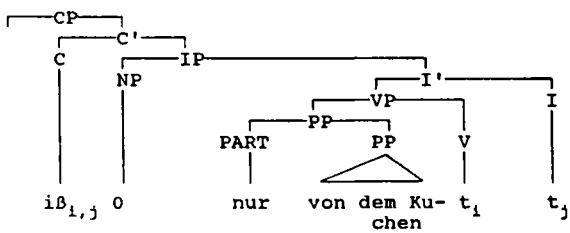
(28)


VORFELD
Nexusfeld
Inhaltsfeld
Nachfeld
COMP-P = S" (=„Satz")
COMP' = S" (=„Satzstamm")
Specifer
(„Fundament")
COMP
INFL-P
INFL'
Specifier
ADV
INFL'
INFL
VP (=„Inhaltsfeld")
V
NP
ADV
Schwedisch: w-QU-s
vem
hade
troligen
köpt
boken
?
Rel-S
vem
som
troligen
köpt
boken
topikalisierter Spaltsatz Rel-S
det var som
troligen
inte
hade
glömt
hemma
Dänisch: Ergänzungssatz
at
han
dog
ville
sentt
han
tilbage
ikke
ha
bogen
igår
Norweg.: Hauptsatz
den
hadde
nå
engang
vennet
seg
til å vare
hos denne familien
HS
Jerg
er
nok
sikkert
veldig
W-QU-S
Hvordan
så
den laste-
bilen til faren
ders
ut
da?
IMP-S
Få
høre
da!

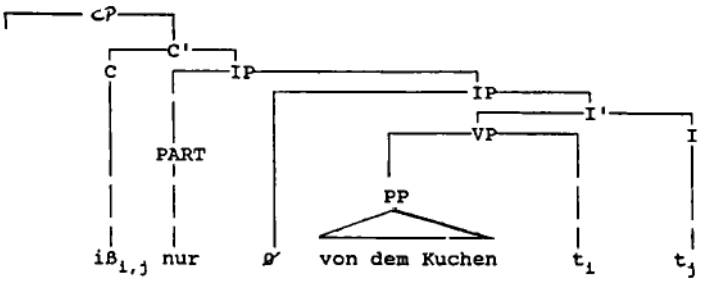
Diese kategoriale und projektive Feingliederung des MFs erlaubt jetzt auch eine grammatisch wichtige Unterscheidung, die auf ganz tiefe genetische und gehirnphysiologische zurückgeht. Der Satz in (28a) ist mit dem synkategorematischen *nur* zweideutig: Er hat eine *nur*-Lesart als semantische Fokus- oder Gradpartikel und eine zweite als illokutive, pragmatische MP. Die Skopi der beiden Funktionen sind verschieden: Die pragmatische MP bezieht sich auf den ganzen Satz, die semantische Gradpartikel auf die PP *von dem Kuchen*. Nur die Fokuspartikel erlaubt Fokusakzent auf dem lexikalischen Kopf der PP, *Kuchen*. Die MP-Lesart hat eine prinzipiell andere Akzentverteilung. (28b,c) stellen die strukturell-projektiven Unterschiede dar (nach Bayer 1991, S. 264f.).

(29)a Iß nur von dem Kuchen!

(29)b semantische Gradpartikel *nur*:



(29)c pragmatische Modalpartikel *nur*:[8]



nur steht oberflächlich besehen an derselben Stelle im MF, steht aber – beweisbar durch ganz verschiedene Akzentverteilungen und Versetzbarkeiten – in ganz verschiedenen Strukturbindungen sprich: Satzkonstituenzen.

Die tiefere, über die grammatische Rechtfertigung hinausreichende Bedeutung dieser Unterscheidung ist nun die folgende: Wenn die Leistung der sprachlichen Komponente des Gehirns nach pragmatischen und semantischen Aufgaben distinkt modularisiert wäre, dann wäre erwartbar,

[8] In Abweichung von Bayer (1991, S. 265), der die Partikel unter I' adjungiert. Joachim Jacobs (Wuppertal) macht mich dagegen nach dem Vortrag darauf aufmerksam, daß die Skopusleistung der (pragmatischen, illokutiven) MP formal dadurch legitimiert werden muß, daß der höchste Satzknoten die Illokutivoperation der MP durch die c-Kommandierbeziehung sichern muß. Ich folge hier diesem Vorschlag, obwohl damit undeutlich wird, wie man auf dieser Grundlage Abfolgen wie in (i) gerecht werden kann.

(i) ..., daß **er doch** noch zurecht gekommen sei.
(ii)*..., daß **doch er** noch zurecht gekommen sei.

Ebenso von Jacobs stammt der Hinweis darauf, daß mit dieser C-Attraktion zusätzlich einer starken empirisch verfolgbaren Affinität aller Satzadverbien, im besonderen eben der Illokutivadverbien wie der MPn, Rechnung getragen werden kann. Dies stimmt, da sich MPn ebenso wie unbetonte Personalpronomina leicht enklitisch an COMP – ob diese 1. VK nur durch das finite Prädikat oder durch eine Konjunktion besetzt ist – bindet. Vgl. (iii).

(iii) Der hat-**da** (= dir **bzw.** doch) an Rausch! „Der hat dir einen Rausch!"
(iv) *Der hat an Rausch **da**!

daß Traumaaphasiker mit unterschiedlichen, deutlich auf diese Module unterschiedenen Läsionen die beiden Lesarten unterschiedlich, d.h. mit verschiedener Kompetenz oder sogar auf geeignete Reize hin asymmetrisch produzieren. Bayer (1991), der dieser Annahme die Nullhypothese gegenüberstellt, wonach sich kein Sprachproduktionsunterschied einstellen sollte, fand nun signifikante Unterschiede, die für die modularisierte, anatomisch differenzierte Leistung des Sprachgehirns spricht: Die systematischere Semantik (Logische Form im Modulaufbau der generativen Grammatik) hat ihr Verarbeitungszentrum in der linken Hälfte des Sprachgehirns, die stärker sozialisierte Pragmatik wird dagegen rechts verarbeitet. Rechtshemissphärische Patienten kämpfen nun im Einklang mit Bayers Hypothese in ihrer Sprachproduktion signifikant mit pragmatischen MPn, Aphasiker (linkshemissphärische Patienten) dagegen mit semantischen GPn. Es ist nicht notwendig, auf die Bedeutung dieser Parallelen zwischen der modernen Sprachtheorie und dem Befund einer klinischen Wissenschaft extra hinzuweisen. Wohl aber lohnt es, einen Augenblick bei dem Gedanken zu verharren, zu welcher Art von experimenteller Forschung die Universalgrammatik überhaupt erst verhilft, die vorher – etwa bei der Feldertaxonomie – noch gar nicht möglich gewesen wäre.

4.2. Die strikte Landeplatztheorie und ihre Versetzungsbeschränkungen

Geht man – was plausibel ist – davon aus, daß Typus und Zahl der semantischen Aktanten/Argumente/thematischen[9] Rollen direkt und erschöpfend vom Verb ausgelegt werden, muß es eine Beschreibungsebene des Satzes geben, wo alle Argumente unbeschadet ihrer syntaktischen Satzgliedfunktion gleichrangig und prädikat-/verbnah erzeugt und in dieser Charakteristik der semantischen Interpretation zur Verfügung gestellt werden. Gleichgültig ob man dafür ein eigenes Modul (etwa die semantische Logische Form; Chomsky 1981, 1986, 1989) oder die tiefste Darstellungsebene der Syntax (Koster 1981, 1988) vorsieht, sind aus dieser verbnahen Bündelung der Argumente in ihrer thematischen Rollencharakteristik oberflächennähere Repräsentionen abzuleiten. Dabei ist für das Deutsche eben im Unterschied zum Englischen die Doppelposition des finiten Verb charakteristisch. Vg. nochmals (9)-(11) sowie (26)-(28). Wie sind diese Verbpositionen prinzipiengeleitet – und nicht ad hoc, willkürlich – zu erreichen? Welche Basisposition hat man anzunehmen?

[9] nach dem verbeigensten sematischen Rollentypus, T h e m a, vergleichbar 'Patiens;' nicht zu verwechseln mit dem diskursfunktionalen T h e m a in Opposition zu 'Rhema'.

Und wie natürlich ist diese Basisposition?

Reis (1980, S. 67) schon fiel auf, daß sich am „linken Rand"[10] des MFs ausschließlich folgende Kategorien vorfinden:

(30) a COMP(LEMENTIZER) mit Tempuskopie des Verbs in V-Letzt: dies ist der normale Nebensatz mit finitem V-Letzt und einer unterordnenden Konjunktion;
b COMP ohne Tempuskopie: *um/ohne/(an)statt zu kaufen*;
c unbesetztes COMP bei infinitem Verb, d.h. eingebettete Infinitivkonstruktion (wie in (b), allerdings ohne Infinitivpräposition);
d finites, tempusmarkiertes Prädikat im unabhängigen Satz.

Die eigentliche, dem Deutschen (Niederländischen und Westfriesischen) eigene 5. Charakteristik über (30a-d) hinaus ist durch den Umstand gegeben, daß eine distinkte, nämlich komplementäre Distribution zwischen abhängigem Satz und der V-Finit-Besetzung des COMP-Knotens („der 1. Verbklammerposition") vorliegt: Konjunktion und V-Zweit sind miteinander unverträglich. D.h., es liegt nahe – wieder unabhängig davon, ob man eine Ableitungstheorie aus einer Basisposition vertritt oder eine repräsentative Theorie, die von Ableitungen absieht und sich damit begnügt, neben Basiserzeugungen Verteilungseigentümlichkeiten durch die Natürlichkeit von Klassenbildungen zwischen grammatischen Funktionen vorzusehen (außerhalb der generativen Grammatik die Generalized Phrase Structure Grammar und anverwandte Grammatiktheorien, darunter die meisten Kategorialgrammatiken, darüber hinaus S.C. Diks Functional Grammar, innerhalb des generativen Lagers Koster fürs Niederländische, Haider und Höhle fürs Deutsche) –, es liegt also nahe, entweder V-Letzt aus V-2 abzuleiten oder aber V-2 aus V-Letzt abzuleiten. Beide aus V-Erst abzuleiten, liegt aus Markiertheitsgründen der V-1-Strukturen im Deutschen nicht nahe.

Beide Wege wurden begangen (zu „V-2 zu V-Letzt" im Deutschen vgl. z.B. Lange 1981). Zu beachten dabei ist, daß auch V1 so „natürlich"[11]

---

[10] Man beachte, daß Reis 1980 noch nicht über das scharfe Gliederungsinventar des MFs verfügte, das uns heute zur Verfügung steht. Die Trennung von „linkem MF-Rand" und 1. Verbklammer (= COMP) war damals noch nicht so scharf zu ziehen. All dies läßt völlig unbeschadet, daß Reis' analytische Beobachtungen zur Verteilung und Kategorialität der MF-Elemente heute ohne Abstriche Bestand haben.

[11] „Natürlich" ist hier kein prätheoretischer, bloß der Intuition überlassener methodischer Terminus, sondern relativ gut verstanden und wohldefiniert. Er meint, daß größere Natürlichkeit dann vorliegt, wenn ein für eine Ableitung oder eine Korepräsentation formalisierbarer Prozeß (a) auf andere

wie möglich mitabzuleiten sein muß. Ich will hier zeigen, daß der Ableitungsweg „V-Letzt zu V-2" der wahrscheinlichere ist (Bach 1962, Bierwisch 1963, Koster 1975). Dies läßt sich über zwei Wege zeigen: einen ableitungsmethodischen und einen der natürlichen Klassenbildung der beteiligten Kategorienprojektionen.

(31) ABLEITUNGSMETHODIK: dreiwertiges Verb (2 Objektargumente) 0_e kennzeichnet das künftige (VP-)e(xterne) Verbargument, also das Subjektargument, 0_{in} die beiden (VP-)i(nternen) Argumente.

a LF/tiefste T-Struktur:
$[_{CP}$Konj $[_{C--}$ $[_{IP--}$ $[_{VP=INFL}$ 0_e, 0_{i1}, 0_{i2} V° INFL]]]]
b seichtere syntaktische Struktur:
$[_{CP}$Konj $[_{C--}$ $[_{IP}$NP$_e$ $[_{VP=INFL'}$ t_1 0_{i1}, 0_{i2} V° INFL]]]]
c oberflächennahe Struktur:
$[_{CP}$ Konj $[_C$ NP$_e$ $[_{IP}$ t_e $[_{VP=INFL'}$ t_e 0_{i1}, 0_{i2} V° INFL]]]]

In (31b) (Travis 1984) bzw. (31c) (den Besten 1983) hat das Subjekt (im abhängigen Satz) die Stelle nach der Konjunktion erreicht. Schwartz/Tomaselli (1991) meinen aufgrund von Spracherwerbsdaten die Entscheidung zugunsten von (31c) herbeiführen zu können.

Nehmen wir nun einmal an, es gäbe gute Gründe dafür, die Annahme in (31a) – für die ja die Rektionsrichtung und damit Kasuszuweisung sowie die universelle Rektion durch V spricht – aufzugeben und von einer V-2-Basis auszugehen. Dann würden wir folgende Verschiebungsregeln benötigen: eine, um V-Letzt zu erzielen, und eine zweite, um die Verbpartikel in die VP-marginale Stellung zu befördern. Das sind zwei Regeln; die zweite Partikelregel ist zudem sehr willkürlich.

Die Annahme von V-Letzt dagegen sieht nur eine Ableitungsregel vor: nämlich die in (31a-c) skizzierte, die allerdings in gleichgerichteten zwei Schritten abläuft. Daß die trennbare Verbpartikel in Letztposition stehenbleibt, ist ein natürliches Ergebnis der V-Letzt-Typologie für das Deutsche. Gehen wir jedoch von einer V-2-Basis aus, dann sollte (32a,b) möglich sein – (32a,b) sind aber unakzeptabel.

(32) a *Der Gatte **anruft** seine Frau nicht.
b *...daß der Ehegatte **an** seine Frau nicht ruft.

---

sprachliche Erscheinungen generalisierbar ist, (b) möglichst viele derartige unabhängige Brücken schlägt und (c) über kategoriale oder semantisch-lexikalische Eigenschaften klar umrissene Klassen bildet.

So viel zur methodischen Plausibilität.[12]

Der über (32) hinaus noch stärker an Daten orientierte Nachweis für **„V-Letzt zu V-2"** umfaßt eine Reihe von Erscheinungen aus den Dialekten. Die Nachweislogik ist die, daß besonders die durch Normgrammatiker unbeeinflußten, in ihrem Wachstum sich selbst überlassenen Regiolekte Erscheinungen zeitigen können, deren Konsequenzen für das Hochdeutsche gleiche Gültigkeit haben. (33 a-n) zeigen jeweils, daß COMP, die 1.VK und die finite Verbmorphologie starke Affinität besitzen. Dies läßt sich zu dem Schluß auswerten, daß V-Finit aus der Basisletztposition nirgends anderswohin als in den COMP-Knoten aufsteigt (und von dort die Subjekts-NP in [Spec, CP] hinaufdrängt). Vgl. auch Anm. 12.

(33) a wenn-**s-t** pro kumms-**t**
b wenn-**t-s** pro kumm-**t-s** (Bayer 1983/84, S. 233)

c Du soist song [an wöchn Schuach] **-st** d(u) **wüst** (Bayer 1983/84, S. 233; hier aufs Wienerische umgesetzt)
d Du soist song [an wöchn Schuach **wo/daß**] **-st wüst**
e Des Auto, des wo-ts pro **kaffd** habts, ...
f [Wia schnai] **-ts** ihr **fahrts!** (Bayer 1983/84, S. 235)
g [Wia gschwind (dos)] **-s foats!**
h [Wia gschwind (dos)] **-t foast!**
i [$_{CP}$ [$_{Spec}$ **Mia** [$_{COMP}$ foa-**ma**]] auf Veit] (eigene Beobachtung: Kärnten, Klagenfurter Becken)
j Dos mia/du auf Veit foan/foast, ...
k *Dos mia auf Veit foama, ...
m *Ob pro nach Minka kummst, ...
n Ob-st pro nach Minka kummst (Bayer 1983/84, S. 235)
o Gemma schaun, ob der no spitz is, gemma schaun, ob's an Bartl ham's derschlagn. (aus dem Volksmusical „Wiener Lust", Aufführung der Pawlatschenbühne in Hernals. Beleg des Zeitmagazins vom 21.9.1990, S. 62), 4. Spalte)

Alle Elemente in (33), die einen Flexionsteil des finiten V-Letzt enkli-

[12] M. v.d. Velde führt gegen die behauptete absolute Komplementärdistribution von COMP und V-Zweit folgendes Beispiel ins Feld: *er tut so, als wäre er krank.* Dazu lassen sich auch die bekannten Brückenverbkonstruktionen mit Hauptsatzstellung stellen: *Er sagt, er kommt/käme heute am Abend.* Man hat hier wohl nur entgegenzuhalten, daß sich die Beispiele nicht weiter generalisieren lassen und auf hoch lexikalisierte Formen beschränken. Bei den Brückenverberscheinungen handelt es sich wohl um die syntaktische Inkorporation dessen, was ursprünglich eine Form der direkten Rede war – *Er sagt: Er kommt heute abend.*

tisch binden, stehen in COMP (= 1.VK): wenn in (a, b), *an wōchn* „welchen" bzw. *an wōchn daß* „einen welchen daß" in (c, d), *wia (daß)* „wie (daß)" in (e-h) sowie *ob* in (n). Daß eine derartige Kopie nicht auf die Beziehung COMP-V-Letzt beschränkt ist, sondern auch, wie (i) ausweist, auch zwischen [Spec,CP] und COMP besteht, generalisiert die Beobachtung nur. (m, n) zeigen, daß diese Kopie absolut notwendig ist. Nach (j,k) schließlich gilt die Kopie – und damit die Knotenaffinität – nur für COMP und V-Letzt, nicht jedoch für einen Knoten unter CP, also [Spec,IP] wie in (k). Es muß in jedem Fall COMP (= 1.VK) beteiligt sein.

Daß sich diese Affinitätskopien nur bei der 2. Person finden, sollte den Wert der Beobachtung und den Wert der Schlußfolgerung nicht einschränken.

Der folgende Testtyp stammt von den Besten (1983, S. 62) und ist in (35) aufs Deutsche übertragen worden.

(34) a [[$_{VF}$Een platen] [$_{1VK}$ **heeft**] die] ! „Eine Platte hat der!"
b [[$_{VF}$ Een platen] [$_{1VK}$ **dat**] die heeft] !

(35) a [[Aufreizend gelacht] [**hat**] der] !
b [[Aufreizend gelacht] [**wenn/daß**] er hat: Das kann ich nicht ausstehen]
c [[Aufreizend gelacht] [**wie**] der hat] !

Wie (33) zeigen (34)-(35) eine klare Stellungsaffinität zwischen Konjunktionen und V-Zweit – hier nicht aufgrund enklitischer, also morphologisch attrahierter Formen wie in (33), keineswegs regiostratisch beschränkt, klar die 1.VK nach dem VF-Glied besetzend.

Dies beschließt den Nachweiszyklus zur Basisannahme des Deutschen als V-Letzt-Sprache, aus der alle anderen Verbstellungen abgeleitet werden bzw. zu welcher in einer repräsentativen Grammatik andere V-Positionen als parametrisch sekundäre zu rechtfertigen sind. Es bleibt im Sinne der selbstgestellten Rechtfertigungsreihe die dritte Aufgabe, nämlich – bei aller generellen Legitimität der Feldertaxonomie und ihrem Fortschrittstatus gegenüber der „naiven Vor-Felder-Grammatiktradition" – der Nachweis, daß es darüber hinaus gilt, größere Generalitäten nachzuweisen und empirisch zu rechtfertigen. Dies geschieht im folgenden Kapitel.

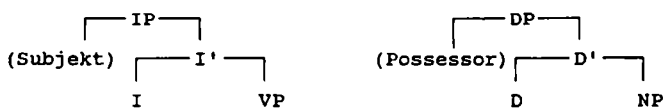
4.3. Globale Harmonie: die Projektionstheorie für jede Wortart und ihre Projektionen.

Ich möchte dem folgenden nicht dasselbe Gewicht zumessen wie den Argumenten in 2.1. und 2.2. Trotzdem erhält die Feingliederung des MFs ein konkretes methodologisches und empirisches Profil, das es konkreter und angreifbarer macht. Hier gilt also stärkere Vorläufigkeit als bei Vorangehendem.

Es geht darum, die Gültigkeit solcher grammatisch-funktionaler Knoten wie I(nflexions)P(hrase) über VP zu begründen. Wir haben die Notwendigkeit eingesehen, CP und COMP anzusetzen, zumindest für das Deutsche - zu IP, das stillschweigend eingeführt wurde, ist aber noch keine Begründung geliefert worden. Darüber hinaus soll gezeigt werden, was Argumente dafür sein können, auch IP noch weiter unterzugliedern und wie genau und mit welchen Argumenten dies geschehen könnte. Dabei soll immer im Auge behalten werden, daß diese Lösung nicht über das Deutsche hinaus für andere Sprachen ebenso Gültigkeit zu haben braucht.

Das erste Argument macht Gebrauch von einer stärkeren Verallgemeinerung der Projektionstheorie und zwar insofern, als IP dann wahrscheinlicher ist, wenn es sich auch bei anderen Wortartprojektionen als brauchbar oder nötig erweist. Seit Abney (1987) denkt man sich die Nominalgruppe mit Artikelform ebenso strukturiert wie den Satz mit der verbalen Flexionskonstituente, IP, nämlich mit einer funktionalen (=nicht lexikalischen) Kategorie. Die Parallele zwischen der Satzstruktur und der nominalen Struktur ist in (36) dargestellt.

(36) a Satz b NP



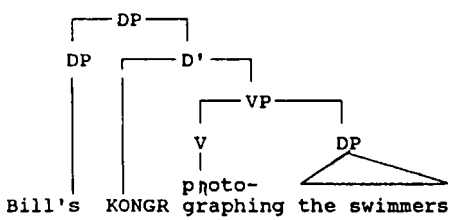
Es gibt zwei Hauptargumente direkt empirischer Zugänglichkeit für diese Parallele. Einmal gibt es Sprachen wie das Ungarische, in denen ein Possessor mit dem Besitznomen kongruiert, genau so, wie das Subjekt mit dem Prädikat kongruiert. Da nach Standardannahmen innerhalb der GB der Subjektnominativ durch den Kongruenzknoten, einen Subknoten von INFL, zugewiesen wird, läßt sich der ungarische Possessornominativ (im Deutschen der Possessorgenetiv) ebenfalls durch KONGR unter INFL zuweisen.

Ein zweites Argument widmet sich der komplexen Possessivgerundialkonstituente im Englischen. Man vergleiche (37).

(37) a [$_{NP}$ Bill's [$_{VP}$ photographing the swimmers]]
b [$_{NP}$ Josefs [$_{VP}$ den Nomina Kasus zuweisen]]

Die Schwierigkeit liefert die Kategorienkonverse in (37) zwischen der äußeren NP-Struktur und der eingebetteten VP-Struktur, eine Inkongruenz, die innerhalb der X-Projektionstheorie zu keiner Lösung führt und Anlaß zu semantischen formalen Lösungen war (Abraham 1989). In der Abneyschen Syntaxparallele aber läßt sich eine rein syntaktische Lösung insofern finden, als eine Gerundialkonstituente wie (35) als DP betrachtet werden kann, deren funktionaler Knoten, D, nicht eine NP, sondern ein VP als Ergänzung (Komplement) „formal regiert". Vgl. (38).

(38)a [$_{DP}$ Bill's [$_{VP}$ photographing [$_{V'}$ [$_{DP}$ the swimmers]]]

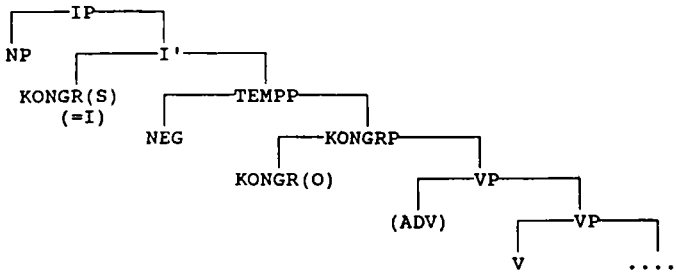


Der KONGR(uenz)-Knoten weist den Kasus des Besitzernomens zu; VP ist Komplement zum funktionalen Knoten D. Artikelformen (Determinierer) stellten sich als Klasse der unabhängigen Wörter der Kategorie D neben AUX-Wörter und Modalverben als Elemente der Kategorie INFL und Konjunktionen (genauer: Komplementierer) der Kategorie COMP. Damit sei eine Generalisierung über Wortarten hinweg geschaffen, die formale Beziehungen kategorienunabhängig, d.h. ausschließlich empfindlich für hierarchische Konfigurationen mache. Wie die anderen funktionalen Kategorien bilden sie keine Konstituenten mit eigenen thematischen Argumenten (semantischen Valenzrollen).

Ich habe mich angesichts dieses Argumentkreises vorsichtiger ausgedrückt als vorher. Vielleicht ist hier der Ort, einige spezifische Vorbehalte anzubringen. Weder ist es nötig, ja aufgrund empirischer Befunde wünschenswert, eine ebensolche Satzstruktur anzunehmen, wie dies für das Englische angemessen erscheint: Nicht umsonst ist die VP im Deutschen subjektzugänglich, d.h. die gesamte deutsche VP-Spanne ist größer, nämlich das Subjekt miteinbeziehend (ein Argument, das z.B. alle Arbeiten Haiders durchzieht). Zum zweiten ist ebensowenig ausgemacht, daß INFL im Deutschen einen eigenen, hierarchisch über VP zu stellenden Knoten darstellt, der den Subjektsnominativ zuweist. Dazu hat das Deutsche zu wenig lexikalische Auxiliarität und AUX-Vertretungen für die VP, wie das im Englischen hingegen sehr wohl der Fall ist. Wir nehmen also (mit Reuland/Kosmeijer 1988), eine V° syntaktisch mitbegleitende oder (mit Bayer 1990) sogar eine V° morphologisch-flektiv mitbegleitende INFL an. Alle diese Annahmen tun nicht nur der universellen Annahme Abneys Abbruch, sondern sie zerstören auch die strukturelle Globalharmonie, das methodologische Hauptargument Abneys. Es ist wohl sinnvoller, im Sinne von Chomskys Parameterkonzept auch spezifische, jeweils natürlich wohlbegründete X-projektive Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen der Art in Erwägung zu ziehen, wie dies Haider, Bayer und Reuland/Kosmeijer tun.

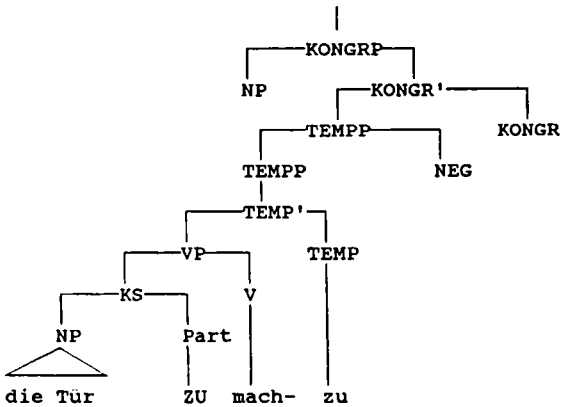
Nur zur Vervollständigung des Zieles dieses Kapitels stelle ich noch eine der empirisch begründbaren weiteren Feingliederungen des MFs vor: zuerst fürs Englische in (39) („Kongruenz" = „Agr(eement)"), nachzulesen bei Pollock (1989) oder Chomsky (1989), und in (40) fürs Deutsche (Grewendorf 1990, S. 58; 81 sowie 103).

(39)



KONGR(S) sichert formal die Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat, KONGR(O) die zwischen Objekt und Prädikat – wie im Ungarischen.

(40) D-Struktur von: *daß Peter die Türe nicht ZUzumachen versprach*



(40) ist vereinbar mit der noch zu besprechenden Satzstruktur fürs Deutsche in (52) unten. Allerdings trifft Grewendorf eine andere Annahme bezüglich der Tempuszuweisung, die nach den Besten (1985) in COMP (=1.VK) erfolgt. Zu beachten ist, daß es sich bei den Tempuskategorien in (40) eigentlich um Aspektkategorien handelt, da die trennbare Verbpartikel *zu* für die perfektivische Lesart verantwortlich ist.[13]

[13] Die Stellung der lesartverändernden Verbpartikel *zu* v o r dem Verbstamm

Dies schließt das Kapitel zur Begründung, daß das Mittelfeldkonzept der Feldertheorie aus empirischen Gründen unzureichend ist und einer wohlbegründeten Feingliederung zu unterziehen ist. Ich gehe hier nicht weiter auf prinzipielle Einschränkungen der Wanderungen der Kategorien von der Basisabfolge in ihre Oberflächenpositionen ein (Kopfprinzip für (Zwischen-)Landeplätze, Barrieren, A- und A'-Landeplätze). Vgl. dazu z.B. Sternefeld (1990) oder Grewendorf/Sternefeld(Hg.) (1990). Es mag zum Abschluß genügen, innerhalb des neu organisierten MFs die Gründe dafür zu nennen, daß die Versetzungen von Reis (1980), Beispiele (b) in (9) und (10), unmöglich sind: *verehrt* und *in Urlaub* finden zwischen [$_{CP}$ [$_{COMP}$ weil] und [$_{IP}$ [$_{Spec}$ er/ist]] keine Landestelle, die ein Satzargument einnehmen kann. Die Erklärung von (11b) gegenüber (11c) ist komplizierter; man beachte jedoch, daß *die Frau* AGENS zu *helfen* ist, *die Kur* dagegen THEMA/MEDIUM, daß es sich somit um zwei verschiedene Verben („Tätigkeitsverb" bzw. „Eigenschaftsverb") handelt, deren Subjekte an unterschiedlichen Stellen in der Satzhierarchie stehen.

Diese Beispiele gehören jedoch als Abfolgevarianten zu anderen Oberflächenabfolgen bereits in die Thematik des nächsten Kapitels. Hinzuweisen bleibt noch darauf, daß eine Erscheinung im Deutschen, die Abfolge der verbalen Endkette in (11), zu den großen ungelösten Problemen gehört. Um der Anschaulichkeit willen verlängere ich diese Endkette noch ein wenig in (41) (in die Beispielreihe (11) gehörig).

(41) =(11d) weil die Kur ihrem Bruder **versprochen hat geholfen haben zu können/*zu haben können.**

Man beachte die „falsche" Position von *zu* in (41): *haben* operiert als Tempusfunktor über *können*, nicht über *geholfen*!

5. Abfolgevarianten unter diskursfunktionalen Bedingungen

Abschnitt 2 war solchen Abfolgeerscheinungen gewidmet, die sich aus der Frage ergaben, wie V-2, V-1 und V-Letzt systematisch und empirisch gut begründbar miteinander zusammenhängen. Dabei sind eine Reihe von verborgenen Versetzungen zur Diskussion gekommen, die zur Herstellung der beobachtbaren und unmarkierten Abfolgen notwendig sind. Der folgende Abschnitt behandelt einen anderen Typus von Versetzung bzw. repräsentativen „Inversionen", nämlich Oberflächenvarianten und

führt uns allerdings in eine Aporie insofern, als das Deutsche sonst durchgehend und ohne Ausnahme rechtsköpfige Wortstrukturen zeigt. Ein Lesartwechsel zwischen Durativität und Terminativität (*machen* $\neq$ *zumachen*); ausgelöst durch ein linksmarginales Wortmorphem; ist aber in klarem Widerspruch zur sonst beobachteten Rechtsköpfigkeit. Vgl. Abraham (1991e, Kap. 3 zu einem weiten Areal, das zu dieser Problematik gehört).

zwar mit und ohne Fokussierung, d.h. mit und ohne diskursfunktionale Folgen.

5.1. Versetzungen ohne Fokusänderung

Es folgen einige Beobachtungen zu jenen Abfolgeänderungen, die die Akzentverteilungsgrundannahmen unbeschadet lassen. Ich beschränke mich hier auf Matrixstrukturen (mit V-2), da freie Mittelfeldverschiebung (mit V-2 u n d V-Letzt) durch Abschnitt 3.2. abgedeckt ist.

Topikalisierungen von Konstituenten nehmen etwaigen Fokus mit. mit. (GA: Grammatischer, unmarkierter Akzent, – KA: Kontrastakzent).

(41) Ich kann das nicht VERKAUFEN ... GA
(42) VERKAUFEN$_i$ kann ich das NICHT ti ... KA
(43) VERKAUFEN$_i$ KANN ich das nicht ti ... KA
(44) *VERKAUFEN kann ich das nicht (nur mit Kontrastfortsetzung akzeptabel bzw. kontextgrammatisch): ..., nur einfach VERSCHENKEN. ... KA

Selbst wenn noch ein anderes Element KA trägt, muß der Satznegator GA-betont bleiben.

(45) VERKAUFEN kann ich das NICHT

Es ist nicht ganz klar, was hier die Fokusverteilung regelt. Der Satznegator muß offenbar immer Akzentträger sein. Außerdem spielt stark Intonationsmelodie mit, die möglicherweise für die Akzentverteilung mitbestimmend ist. Nur so viel verraten die Beispiele offenbar: einmal, daß mit der Fokusverschiebung in die Satzspitzenposition GA zu KA wechselt – dies ist aber trivial, denn dazu dient Topikalisierung ja gerade; nicht trivial dagegen ist, daß bei stark negiertem Satz eine zweite Fokusposition nötig ist. Vgl. (45) oben. Es sieht so aus, als lägen zwei Fokuspositionen vor: eine diskursfunktionale, die durch Topikalisierung fixiert ist, und eine satzstrukturelle, die unabhängig von der Topikalisierungsposition erfüllt sein muß. Wenn diese Beobachtung überhaupt faktisch stimmt, so bleibt im Moment völlig dunkel, was dahinter steckt.

Extraposition („Rechtsversetzung"):

(46) a Er hat [$_{VP}$ [$_{PO}$ ti] gesprochen] [über Broder Carstensens Wort des MONATS] $_i$
b Es hat über B. C.s Wort des MONATS gesprochen

Wie bei Topikalisierung nimmt das extraponierte Element den Fokus in die abgeleitete Position mit. Im Unterschied zur Topikalisierung aller-

dings wechselt dabei der Markiertheitstypus nicht. Dies wäre auch nicht zu erwarten gewesen, erfüllt die Rechtsversetzung doch keine neuen, erweiterten Kontextvorausetzungen wie etwa Topikalisierung. Bei Topikalisierung vereinen sich strukturelle GA-Bedingungen mit diskursstrukturellen KA-Bedingungen; bei der Rechtsversetzung dagegen bleiben die rhematischen Aussagevoraussetzungen unbeschnitten, ohne daß neue KA-Bedingungen hinzukommen.

KA ist kodiert durch Abweichung vom Akzentmuster in situ oder aber durch Verschiebung aus den D-strukturellen Positionen durch Verschiebungstypen wie Topikalisierung, Extraposition unter Schwerebedingungen (3. Behaghelsches Gesetz), freie Verschiebung („scrambling") im Mittelfeld, Linksversetzung über die Satzgrenze hinaus (Thema pendens; „left-dislocation"). Vgl. (42)-(44) zu Topikalisierung und Extraposition. Betrachten wir kurz die freie Satzverschiebung im Mittelfeld, soweit sie den oben skizzierten Positionskanons für Fokus/Rhema entspricht.

5.2. Freie Mittelfeldverschiebung („Scrambling") unter dem Positionskanon für Rhemata

Die wesentlichste Aufgabe unter dem hier gestellten Lösungshorizont ist es, die allgemeine Regel der Funktionalen Satzperspektive „Rhematische Elemente tendieren nach rechts, thematische nach links" (in diesem Sinne allerdings bereits lange vor der Entwicklung der Funktionalen Satzperspektive bei Behaghel 1928, Band 3) von der rein linearen Bedingung zu lösen. Diese hat keine Bedeutung, solange Linearität ein relativer Begriff der lexikalischen Elemente untereinander ist. Diesen Linearitätsbegriff hat die deutsche Grammatik bereits mit der Satztypologie (zur Geschichte vgl. Höhle 1983) überwunden und zwar damit, daß Nähe bzw. Abstand der lexikalischen Satzelemente quasistrukturell (konkret: in typologischen Satzfeldern) ausgedrückt wurden. Erst mit der kategorialen, hierarchischen Identifikation dieser Satzfelder sowie der Entwicklung der Spurentheorie zur Legitimierung von Verschiebungen innerhalb einer solchen Felderlehre war allerdings der letzte Lösungsschritt zu empirisch ergiebigen Beschreibungen getan. Die kanonische Lösung innerhalb des universalgrammatischen Ansatzes ist Adjunktion, beschränkt auf Maximalprojektionen (fürs Deutsche, übrigens durchaus ohne Abweichung zu den für das Englische entworfenen Lösungen bei Thiersch 1982, Fanselow 1987 u.a.). Die allgemeine Thema-Rhema-Regel auf die Grundwortstellungen mit den Kasusrealisierungen bezogen ergibt dann folgende legitimierte und unerlaubte Abfolgen (vgl. Czepluch 1990, S. 170).

(47) a ... $[_{VP}$ NP_2 $[_{V'}$ NP_1 V]] ... GA, d.h. unmarkierte
-RH +RH Akzentsetzung im Satz

b ... $[_{VP}$ NP_1 $[_{VP}$ NP_2 $[V'$ e_1 V]]] = VP-Adjunktion
-RH +RH mit Refokusierung

(47a) steht z.B. für eine kanonische Dativ-Akkusativ-Abfolge. Ausgeschlossen sind dagegen (47c, d) unten.

(47) c * ...$[_{VP}$ e_2 $[_{V'}$ NP_1 NP_2 V]]
+RH -RH
d * ...$[_{VP}$ e_2 $[_{V'}$ NP_1 $[_V$ NP_2 V]]
+RH -RH

Nichtlegitimen Strukturen wie in (47c,d) ist aber weiter keine so große Bedeutung zuzumessen, da wir ihnen keine direkte Oberflächenerscheinung zuordnen können. Die Strukturen sind aus Gründen, die mit der Bindungstheorie und den Beschränkungen zur Kettenbildung zu tun haben, auszuschließen. Czepluch (1990, S. 170) kommt angesichts dieses Ergebnisses zu dem Schluß, daß alle 4 potentiellen Argumentpositionen im Satz für die Realisierung der beiden internen Verbargumente (Dativ- und Akkusativobjekt) zur Verfügung stehen. Theoretisch böten sich von vornherein keine Gründe zu einer Entscheidung an.

(48) WEM hat die Frau das Buch gegeben?
a Sie hat dem JUNGEN das Buch gegeben.
+RH -RH
b Dem JUNGEN hat sie das Buch gegeben.
+RH -RH
c Sie hat das Buch dem JUNGEN gegeben.
-RH +RH

Angesichts solcher Fakten und theoretischer Entscheidungsdefizite lassen sich nur zwei Schlußfolgerungen ziehen: Entweder ist die Theorie zu schärfen, um Entscheidungen herbeizuführen – sofern dies auch sprachlichen Intuitionen entspricht –, oder es muß an außersyntaktische Eigenschaften appelliert werden. Gerade den zweiten Schritt wollen wir jedoch so lange wie irgend möglich hinauszögern.

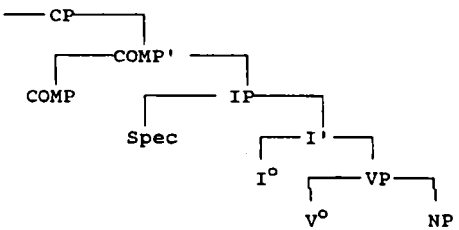
In Abraham (1990) werden 4 Typen von Abweichungen andiskutiert, die sich einer einfachen Erklärung mit der bisher vorgestellten Mittelfeldstruktur widersetzen. Es betrifft: die unterschiedlichen Abfolgen von Pronomina und referentiellen NPs im MF bzw. enklitische Häufungen, Adverbpositionen im Deutschen, Definitheitserscheinungen, sowie schließlich Präsentativprädikate bzw. individuenbezogene, sog.

„essentielle" Prädikate. Ich belasse es hier bei diesem Verweis. Das Wesentliche ist, daß Thema und Rhema, die diskursfunktionale Strukturierung der Äußerung, keineswegs, wie bisher durchweg angenommen, eine autonome, satzstrukturell nicht zu leistende Gliederung des Satzes inbezug auf seinen Ort im Text ist. Thema und Rhema können vielmehr direkt aus Annahmen zur universalgrammatischen Satzstruktur legitimiert werden und zwar über den Ort, der dem grammatischen Satzakzent (Satzfokus) zugeteilt wird.

5.3. Parametrisierte Satzstruktur unter typologischer Sicht

Im wesentlichen unkontrovers ist die Satzstruktur des Englischen in (49).

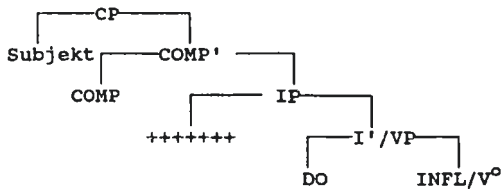
(49) Englisch: SVO, somit rechtsverzweigend



Das Englische ist in einem ganz wesentlichen Maße strukturell auxiliarbestimmt: Es muß bei Satzverneinung und Kontrastfokus in topikalisierter Position *do* einführen, und es ersetzt in der Nachziehfrage die gesamte VP einschließlich Tempus durch die entsprechende do-Form. Damit geht eine deutliche Subjekt-Objekt-Asymmetrie derart einher, daß das Subjekt in der Verbalkonstituente (VP) ausgeschlossen ist. Das Deutsche kennt diese beiden Charakteristiken nicht.

Für das Niederländische (und Deutsche) ist in Abweichung, von (49) durch Reuland/Kosmeijer 1988, S. 107) (50) die Struktur von (51). Das Subjekt *iemand* steht in [Spec,CP], erreicht dies über ++++, [Spez, IP], in welches es aus der VP-Basisposition gelangt. Vgl. (31a-c) oben.

(50)

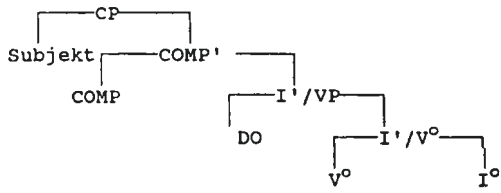


(51) (Ik denk) dat iemand de boeken gepakt heeft

Die Fusion der Flexionskategorie INFL mit dem lexikalischen Verb und seinen Projektionen bis VP setzt voraus, daß die Konstituenz des flektierten Verbs in der syntaktischen S-Struktur zu legitimieren ist und daß diese Fusion zwischen Flexion und Lexem durch die allgemeinen Prinzipien der Kategorienprojektionstheorie gewährleistet wird.

Besonders Erscheinungen der freien Linksversetzung („scrambling") im Mittelfeld des Deutschen – die, das haben Bayer/Kornfilt (1991, S. 22ff)) nicht gezeigt, z.T. im Niederländischen keine Entsprechung haben, d.h. die Versetzungsfreiheiten im Deutschen sind größer als im Niederländischen – haben Bayer (1990) und Bayer/ Kornfilt (1991) zu einer von (50) abweichenden Annahme, nämlich zu (52) geführt.

(52)



Wir registrieren den entscheidenden Unterschied zwischen der Satzstruktur des Niederländischen und Deutschen in der Kategorienfusion: im Ndl. [V°/I°] in (50), im Deutschen dagegen [X°/I'] in (52). D.h., das flektierte V ist im Deutschen morphologisch eine X°-Kategorie, allerdings eine komplexe, da sie neben V° auch I'-kategoriale Eigenschaften hat.

Hat also der deutsche formale I-Kopf einmal sein „lexikalisches" Komplement an sich gezogen, dann ist er kein syntaktisches Primitiv mehr. Da das Deutsche über kein spezielles AUX-Vokabular verfügt und INFL den Status eines Flexionsmorphems hat, also eines grammatischen Morphems hat, muß sein Komplement, V°, eine Kategorie unter Wortniveau sein. Sowohl V als auch I regieren nach links, weisen also Rektionskasus in gleicher Weise zu. [14]

Die Logik hinter dem Bayerschen Vorschlag zum Deutschen (der wohlgemerkt der kanonischen Ableitungslogik der Chomskyschen Barrierentheorie zuwiderläuft!) ist folgende: Im Deutschen gibt es im Unterschied zum Englischen keinen zwingenden Grund zur Annahme, daß das nominativische Subjekt nur außerhalb der VP lizensiert werden kann. Selbst das Niederländische kennt hierbei stärkere Beschränkungen als das Deutsche. Dies folgt aus der Tatsache, daß sich INFL im Deutschen prinzipiell als m o r p h o l o g i s c h e Kategorie an V anhängt, also kein eigenes Auxiliar für strukturelle Zwecke wie das Englische benötigt.[15] Das Englische dagegen kennt INFL auch – und zwar in ganz systematischen Distributionen („*do*-support") – als selbständiges AUX-Wort, welches

[14] Es ist nicht auszuschließen, daß fürs Niederländische dieselbe Argumentation wie fürs Deutsche zu führen und von den Erscheinungen und Distributionsverhältnissen her zu belegen ist. Dies wäre, sollte ein solcher Nachweis glücken, das erste Mal in der Wissenschaftsgeschichte der modernen Linguistik, daß nicht Einsichten eines niederländischen Linguisten auf das Deutsche zu übertragen wären, sondern umgekehrt die eines deutschen Forschers auch für das Ndl. Gültigkeit hätten.

[15] Ausnahmen gibt es allerdings weiterhin und in erstaunlicher Distributionstiefe im Substandard des Deutschen mit den *tun*-Auxiliarisierungen – wobei ich völlig vom morphologischen *würde*-Ersatz durch *täte* – absehe. Man vergleiche.

(i) Was **tust** du machen?
(ii) **Tust** du mir helfen?
(iii) Der **tut** mir jetzt helfen.
(iv) Dem **tun** wir jetzt eine geben.

Wenn meine Beobachtungen richtig sind, ergibt sich dabei allerdings keine Subjekt-Objekt-Asymmetrie, die das Englische charakterisiert. Vgl. Haider/Prinzhorn (1985). Ich habe öfters schon die These vertreten, daß diese *tun*-Erscheinung im Gegensatz zum Englischen nur die Aufgabe hat, die rhematisch typische Fokusposition am Ende des Satzes zu sichern. Demgemäß wäre zu erwarten, daß dieses AUX in Nebensätzen mit V-Letzt sowie in der Periphrase nicht vorkommt. Diese Erwartung bestätigt sich.

(v) *..., weil er mir nix geben **tut**
(vi) ..., weil – er **tut** mir nix geben
(vii) *Er hat nicht eingekauft gehabt **getan**

VP zum Komplement hat. V läßt sich im Deutschen somit als semantischer Kopf des Satzes betrachten, I dagegen als formaler Kopf des Satzes. D.h., V läßt sich als Kopf des Satzes auffassen, ohne daß daraus zu folgen hat, daß S die f o r m a l e Projektion von V ist. I ist somit die Schwester zu V in der m o r p h o l o g i s c h e n Struktur mit I als Kopf der sich ergebenden Einheit, nicht jedoch Schwester zu VP in der syntaktischen Struktur. Letzteres gilt fürs Englische und für die Romania. Vgl. (49). Im Deutschen stehen V und I somit gemeinsam im Mutterknoten wie in (52), im Englischen dagegen sind sie so lange getrennt, bis V aus seiner Position in VP zu I rückt.

5. Schluß

Es wurde anhand zweier wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklungsschritte in der deutschen Grammatikforschung gezeigt, daß erstens die Entwicklung der Stellungsfelder ein wichtiger und empirisch richtiger Schritt war, daß zweitens die Richtigkeit dieses Schrittes sich auch im typologischen Vergleich („Mittelfeld" im Festlandskandinavischen und die MP-Korrelation) nachweisen ließ und daß drittens empirische Beobachtungen uns dazu zwingen, über die Feldgliederung hinauszugehen und viertens V-Letzt als Basis sowie COMP als Landestelle für V-Zweit zu betrachten. Erst wenn dies wohlverstanden und akzeptiert ist, kann – so ist meine Überzeugung – man zu dem Teil kommen, der vielleicht am meisten interessiert hätte, nämlich der Frage, welchen diskursfunktionalen Stellungsvarianten im Mittelfeld welche der vorgestellten, immer noch relativ spekulativen zugrundeliegenden Satzstrukturen Rechnung tragen können. Diese Frage ist nur sehr relativ abgehandelt worden und im besonderen ohne Bezug darauf, welchen Einfluß diese Überlegungen auf die grammatische Rechtfertigung von Thema und Rhema haben. Es konnte hier nur auf weiterführende und materialreiche Abhandlungen verwiesen werden, die im Moment im Druck sind (Abraham 1991c, Bayer/Kornfilt 1991).

Was letztlich auch aus meinen Erörterungen hervorgehen sollte, ist, daß die deutsche Germanistik mit ihrer majorisierten, mehr oder weniger immanenten Kritik an der modernen (und speziell generativen) Syntax an einer einmaligen Chance vorübergeht, nämlich der einmaligen Aufgabe, vermittels der komplizierten Mittelfeldsyntax des Deutschen weitaus mehr für die Universalgrammatik zu leisten als bisher geschehen ist und ausgehend vom Englischen, das kein Mittelfeld besitzt, geschehen konnte. Diese immanente Kritik orientiert sich an den falschen, nämlich veralteten Orientierungspunkten, die zum Zeitpunkt ihrer Entstehung Mitte der 70er Jahre noch nicht jenes Selbstbewußtsein ihrer deutschen

Autoren haben konnten, sich aus einer kopierenden Eklektik der englischen generativen Grammatik zu lösen und eigene, dem Deutschen und seiner Grammatiktradition nähere Konzeptionen zu entwickeln. Ich habe dies mit (49)-(52) sowie der Diskussion der VP-Reichweite, der Subjektdurchlässigkeit der VP im Deutschen und dem Status der Flexionskategorie INFL im Unterschied zum Englischen anzudeuten versucht. Gerade diese Fragen, aus der generativen Grammatik her auf das Deutsche gerichtet, sind imstande, die Frage, ob Elementbesetzbarkeit im deutschen Mittelfeld oder alternativ Basiserzeugung vorliegt, entscheidend weiterzubringen. Daran nämlich geht die Kritik eines Jean-Marie Zemb oder eines Eugenio Coseriu, so scharf und berechtigt deren Kritik auch im grundsätzlichen sein mag, völlig vorbei. Was man braucht, sind Kritiken im Detail und unter Kenntnis der Fragestellungen und der Antwortmöglichkeiten. Zu Kritik aus Unwissenheit oder naiver Voreingenommenheit sollte sich die Germanistik aus wissenschaftsethischen Gründen zu gut sein, aus empirischen Gründen sollte sie sich zu schade sein, möglicherweise an einer Jahrhundertchance ahnungslos vorbeizugleiten.

Auch wo genau die Schwerpunkte des germanistischen Grammatikbetriebs heute liegen – sofern man überhaupt noch Grammatik betreibt –, ist heute besser denn je zuvor auszumachen: Die (präjacobssche; vgl. Jacobs (1991, in diesem Band)) Valenzbetrieblichkeit ist eingeschränkt auf taxonomische lexikalische Fragen, die etwa zur Wortstellungssyntax, zur Kasussyntax, zur Theorie der semantischen Valenz (Thetatheorie) nichts beizutragen hat. Sie behandelt sozusagen den innersten Klammerteil in (31a), ohne Orientierung auf den Rest in (31a), geschweige denn (29b,c). Die Dependenzgrammatik versteht sich als Syntax zur Valenztaxonomie, kommt aber, da ihr die wesentlichen Theorieelemente zur Kategorienprojektion, zur Kasuszuweisung und Lizensierung der semantischen Valenzrollen (thematischen Rollen) fehlen, eigentlich noch weniger weit. Man vgl. nochmals (31a-c). Von den interdisziplinären Chancen, die eine formale Grammatik auf der Grundlage einer cartesischen Sprachtheorie bietet, ist im laufenden Linguistikbetrieb in der BRD kaum etwas (ich sehe von Düsseldorf und Hamburg sowie Einzelkämpfern wie J. Bayer ab) zu sehen. Dies ist anderswo besser.[16] Ausschreibungstexte zu Lehrstuhlberufungen wie „modell- und systemübergreifend" als Qualifikationsvoraussetzungen der Bewerber oder die „Kognitivansprüche" an die Orientierung der Bewerber lassen noch Schlimmeres, nämlich grenzenlose Sichtlosigkeit dafür erschließen, was heute in der Sprachwissenschaft in-

[16] Siehe Abraham (1991f.) zur Beurteilung des niederländischen Beitrags zur Universalgrammatik.

teressant, weiterbringend und machbar ist bzw. was unhinterfragte Mode und bloße Illusion ist.[17]

Literatur:

Abney, Stephen (1987): The English noun phrase in its sentential aspect. Doktorarbeit M.I.T. Cambridge, Massachusetts.

Abraham, Werner (1988a): „Vorbemerkungen zur Modalpartikelsyntax im Deutschen." In: Linguistische Berichte 118, S. 443-465.

Abraham, Werner (1988b): Ergative Subjekte, die Partitivlösung und die DP/NP-Frage." In: GAGL 29, S. 161-189.

Abraham, Werner (1989): „Verbal substantives in German". In: Syntactic phrase structure phenomena in noun phrases and sentences. Hg. v. Chr. Bhatt/E. Löbel/Cl. Schmidt. Amsterdam, S. 79-98.

Abraham, Werner (1990): „Überlegungen zur universalgrammatischen Begründung von Thema und Rhema." Referat in der Arbeitstagung „Thema und Rhema" anläßlich der Jahrestagung der Societas Linguistica Europaea.

Abraham, Werner (1991b): „Discourse particles in German: how does their illocutive force come about?". In: Discourse Particles. Hg. v. W. Abraham. (Linguistics and Beyond. New Series). Amsterdam, S. 203-252.

Abraham, Werner (1991c): „The grammaticization of the German modal particles." In: Towards a theory of grammaticalization. Hg. von E. Closs Traugott und B. Heine. Amsterdam, S. 331-380.

Abraham, Werner (1991d): Rektion im Deutschen. (Studien zur deutschen Grammatik). Tübingen.

[17] Die Verlegenheit, in der sich die Betreuer der germanistischen akademischen Forschung heute befinden, dokumentiert sich am besten in folgenden Titeln, die wahllos aus zwei Verlagsübersichten zur neuesten Produktion herausgegriffen sind: „Alltag in der Ambulanz"; „Einstellungsgespräche"; „Untersuchungen zur Grammatik appositionsverdächtiger Einheiten im Deutschen"; „Verbal interaction in small-group activities"; „Beratungsgespräche – Analyse asymmetrischer Dialoge"; „Die Schwellensteher. Sprachliche Präsenz und sozialer Austausch in einem Kiosk"; „Scherzkommunikation unter Orchestermusikern". Es ist gar nicht auszudenken, was die Germanistik tun wird, wenn sich dieser enzyklopädische Themenkreis einmal erschöpft haben wird.

Abraham, Werner (1991e): „Überlegungen zur universalgrammatischen Begründung von Thema und Rhema." Themaband: New Perspectives on the Sentential Structure of Theme and Rheme. Hg. v. W. Abraham. Folia Linguistica Europaea (im Druck).

Abraham, Werner (1991f): „The Dutch contribution to Universal Grammar." In: GAGL 33, S. 128-147. (Erscheint auch in einem Sammelband hg. v. Charles Otero, Dordrecht).

Bayer, Josef (1983/84): „Comp in Bavarian syntax." The Linguistic Review 3, S. 209-274.

Bayer, Josef (1990): Directionality of government and Logical Form: a study of focusing particles and wh-scope. Habilitationsschrift Univ. Konstanz.

Bayer, Josef (1991): „German particles in modular grammar: neurolinguistic evidence." In: Discourse Particles. Hg. v. W.Abraham. (Pragmatics and Beyond. New Series). Amsterdam, S. 253-302.

Bayer, Josef/Kornfilt, Jaklin (1991): „Against scrambling as an instance of move-α." Erscheint in den Akten der Tilburger Tagung über Scrambling, Tilburg 1990.

Behaghel, Otto (1928): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Heidelberg.

Besten, Hans den (1977): „On the interaction of root transformations and lexical deletive rules." In: GAGL 20, S. i-iii+1-78 (Wiederabdruck in Formale Syntax der Westgermania. Hg. v. W. Abraham. (Linguistik Aktuell 3) Amsterdam, S. 47-132.)

Besten, Hans den (1985): „The ergative hypothesis and free word order in Dutch and German." In: Jindrich Toman (Hg.): Studies in German grammar. Dordrecht.

Bierwisch, Manfred (1963): Grammatik des deutschen Verbs. Berlin (O).

Boost, Karl (1955): Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Der Satz als Spannungsfeld. Berlin (O).

Czepluch, Hartmut (1991): „Word order variation in a configurational language: against a uniform scrambling account in German." In: Issues in Germanic syntax. Hg. v. W. Abraham/W. Kosmeijer/E. Reuland. Berlin, S. 161-191.

Diderichsen, Paul (1962): Elementær Dansk Grammatik. Kopenhagen.

Drach, Erich (1937): Grundgedanken der deutschen Satzlehre. Frankfurt/M.

Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hg. von P. Grebe u.a., Mannheim 1973.

Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hg. von G. Drosdowski u.a., Mannheim 1984.

Engel, Ulrich (1970): Regeln zur Wortstellung. (Forschungsbericht des Instituts für deutsche Sprache 5) Mannheim, S. 7-148.

Engel, Ulrich (1972): „Regeln zur 'Satzgliedfolge'. Zur Stellung der Elemente im einfachen Satz." Linguistische Studien I. Düsseldorf, S. 17-75. (Sprache der Gegenwart 19)

Grewendorf, Günther (1990): „Verbbewegung und Negation im Deutschen." In: GAGL 30, S. 57-125.

Grewendorf, Günther/Wolfgang Sternefeld (Hg.) (1990): Scrambling. (Linguistik Aktuell 5). Amsterdam.

Haftka, Brigitte (1981): „Reihenfolgebeziehungen im Satz (Topologie)." Kap. 4. In: Grundzüge einer deutschen Grammatik. Hg. v. K. E. Heidolph, W. Flämig u. W. Motsch. Berlin, S. 702-764.

Haftka, Brigitte (1982): „Thesen zu Prinzipien der deutschen In: Wortstellung." In: DaF 19, S. 192-202.

Höhle, Tilman (1982): „Explikationen für 'normale Betonung' und 'normale Wortstellung'." In: W. Abraham (Hg.): Satzglieder im Deutschen. (Studien zur deutschen Grammatik 15) Tübingen, S. 75-154.

Höhle, Tilman (1986): „Der Begriff 'Mittelfeld'. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder." In: Kontroversen, alte und neue. (Akten des VII. Internat. Germanistenkongresses Göttingen. Band 3, S. 329-341. Tübingen.

Holmberg, Anders/Christer Platzack (1991): „On the role of inflection in Scandinavian syntax." In: Werner Abraham/ Wim Kosmeijer/Erik Reuland (Hg.): Issues in Germanic syntax (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 44). Berlin/New York, S. 93-118.

Lange, Klaus-Peter (1981): „Warum Ersatzinfinitiv?" In: GAGL 19.

Lenerz, Jürgen (1977): Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen. (Studien zur deutschen Grammatik 5). Tübingen.

Levin, Jurij L. (1975): „Über eine Gruppe von Konjunktionen im Russischen." Syntaktische und semantische Studien zur Koordination. (Studien zur deutschen Grammatik 2). Tübingen, S. 63-103.

Olsen, Susan (1982): „On the syntactic description of German: Topological Fields versus X'-Theory." In: Festschrift für Alfred Wollmann zum 60. Geburtstag: Sprachtheorie und angewandte Linguistik. Hg. von W. Welte. Tübingen, S. 29-45.

Platzack, Christer (1986): „Diderichsens positionsschema och generativ transformationsgrammatik." NYS (= Nydanske studier & almen kommunikationsteori) 16/17, S. 161-170.

Reis, Marga (1980): „On justifying topological frames: 'positional field' and the order of non-verbal constituents in German." In: Des ordres en linguistique. DRLAV 22/23 (hg. v. D. Clémant/B.-N. Grunig), S. 59-85.

Reuland, Eric, Kosmeijer, Wim (1988): „Projected Inflected Verbs". In: GAGL 29, S. 88-113.

Rizzi, Luigi (1990): „Speculations on verb second." In: J. Mascaró/M. Nespor (Hg.): Grammar in Progress. GLOW Essays for Henk van Riemsdijk. (Studies in Generative Grammar 36). Dordrecht, S. 375-386.

Scherpenisse, Wim (1985): „Die Satzstrukturen des Deutschen und Niederländischen im Rahmen der GB-Theorie. Eine Reaktion auf Marga Reis' Doppelkopfkritik." In: Erklärende Syntax des Deutschen. Hg. v. W. Abraham. (Studien zur deutschen Grammatik). Tübingen, S. 311-322.

Scherpenisse, Wim (1986): The connection between base structure and linearization restrictions in German and Dutch. Frankfurt/M.

Schwartz, Bonnie/Alessandra Tomaselli (1991): „Some implications from an analysis of German word order." In: Issues in Germanic syntax. Hg. v. W. Abraham/W. Kosmeijer/E. Reuland. Berlin/New York, S. 251-275.

Sternefeld, Wolfgang (1990): Syntaktische Grenzen. Eine kritische Darstellung der Barrierentheorie Chomskys. In: GAGL 31. Groningen. Neudruck unter demselben Titel: Opladen 1991.

Thiersch, Craig (1978): Topics in German syntax. Dissertation M.I.T., Cambridge, Mass.

Travis, Lisa (1984): Parameters and effects of word order variation. Dissertation M.I.T., Cambridge, Mass.